

## **Inhalt**

7	VORWORT
8	EINLEITUNG
16	DAS SEIDENKLEID
32	DER REIFROCK
42	ACCESSOIRES
58	EIN SONNENSCHIRM DER 1780ER JAHRE
63	SCHMUCK
71	DREI MODE-METIERS: DAS SCHNEIDERHANDWERK, DIE STICKKUNST, DAS SEIDENWEBEN
97	VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR
103	KATALOG DER AUSGESTELLTEN OBJEKTE
118	IMPRESSUM
	ENGLISCHE ZUSAMMENFASSUNG AM ENDE DES BUCHES

## EINLEITUNG

Luxus ist die reichste Quelle für den Staat [...],  
schafft Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbe,  
[...] er bewirkt Genuß und Glück des Lebens!

*Journal der Moden, Januar 1786, S. 4*

Quellenwerke des 18. Jahrhunderts machen deutlich, dass im bürgerlichen Denken der zuvor als »unnützig« angesehene Luxus binnen weniger Jahrzehnte zum »notwendigen« Luxus mutierte. War der Konsum von Luxusgütern – und dazu zählten insbesondere modische Kleidung, Schmuck und Accessoires – im Rahmen der christlichen Lehren als exzessive, moralisch korrumpierende Verschwendung gebrandmarkt worden, so setzte sich nun unter dem Einfluss der nationalökonomisch bestimmten Wirtschaftspolitik immer mehr die Auffassung durch, dass Luxus einen positiven Beitrag zum Reichtum der Bevölkerung und des Staates liefern könne.

Eine besondere Rolle fiel in dieser Umwertung den Frauen der aristokratischen und bürgerlichen Oberschichten zu. Sie wurden im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu den hauptsächlichsten Konsumenten von Luxusprodukten mit einem kontinuierlichen Interesse an Neuheiten im Bereich der Kleidermoden sowie der häuslichen Einrichtungsgegenstände, wodurch sie den wirtschaftlich bedeutenden Luxusindustrien und -handwerken eine stetige Nachfrage sicherten. Unter modischen Luxusprodukten verstand man in erster Linie Dinge, die materiell rar und kostbar waren: golddurchwirkte Gewebe, feinsten Musselin aus Indien, Diamanten in Rosenschliff. Diese Güter wurden besonders geschätzt, wenn sie aus dem Ausland importiert werden mussten und dadurch noch kostspieliger waren.

Ein zweiter Faktor machte aus einem Produkt ein Luxusprodukt, nämlich das quantitativ Rare. Da alle Waren handwerklich hergestellt wurden, war der zeitliche Aufwand hoch, beispielsweise um einen Webstuhl für ein komplexes florales Stoffmuster einzurichten. Die Ausführung konnte pro laufendem Meter mehrere Arbeitstage dauern, das Produkt entstand in kleiner Menge und konnte zu entsprechend hohen Preisen gehandelt werden.



1) Taille-Andrienne, um 1760, Kat. 1



2) Daniel N. Chodowiecki: Kleiderkammer für Herren- und Damenkleidung, vor 1774

### Das hellblaue Seidengewebe

Neben der seltenen Schnittform als Taille-Andrienne beeindruckt an diesem neu erworbenen Seidenkleid das erstaunlich farbfrische und gut erhaltene Obergewebe. Auf hellblauem Seidengrund sind verschiedene Musterelemente in einer Rapporthöhe von 43,5–45 cm eingewebt. Von einer wellenförmig aufsteigenden Blütengirlande mit weißen, fünfblättrigen Blüten und mittelblauen spitzen Blättern zweigen jeweils im unteren Drittel große Sträube aus verschiedenen Blüten in Weiß-, Rosa- und Rottönen ab. Gegenläufig zu diesen bestimmenden Ranken- und Blumenmotiven lässt sich ein etwa 5,5 cm breites, weiß gewebtes Spitzenband mit längsovalen Formen und rautenförmigen Einsätzen erkennen, das dem Muster eine zusätzliche Dynamik verleiht. Zwischen den Blütensträuben und dem Spitzenband füllen Gruppen kleiner weißer Streublumen die Fläche.

Das Seidengewebe ist ein Gros de Tours in abgewandelter Körperbindung, dessen Muster mit Liseré- und Broché-Effekten ausgeführt wurde. Mindestens ein Dutzend verschiedenfarbige Seidenfäden fanden Verwendung, in den Blütenbouquets setzte der Weber zusätzlich cremefarbenes, so genanntes Ondégarn als Zierfaden ein. Solche Gewebe mit komplexer Musterung wurden auf einem Zampelwebstuhl hergestellt, der vom Weber und mindestens einer weiteren Hilfsperson bedient werden musste (vgl. das Kapitel zur Seidenweberei).

Mit Unterstützung des Herbarium Erlangense der Universität Erlangen wurde eine Pflanzenbestimmung versucht; allerdings hielten sich die Musterzeichner nicht immer an die tatsächlichen Naturformen. Die Blütenranken des Kleidergewebes sind dem Echten Jasmin (*Jasminum officinale*), einer Kletterpflanze mit duftenden Blüten nachempfunden. In den Blütensträuben finden sich, mit einigen Abweichungen und Ungenauigkeiten in Details und im Laub, oben eine Primel als Hybrid der *Primula elatior*, in der Mitte eine Rosenblüte und zwei Rosenknospen, unten vermutlich eine Nelkenvariante oder eine Pfingstrose (*Paeonia officinalis*).

Die wesentlichen Musterelemente des Seidengewebes – Wellenranken mit Blütengirlanden, Blumensträube, Spitzenbänder – gehören zu den beliebtesten Textilmustern, die zwischen 1740 und 1775 in sehr großer Variationsbreite in allen europäischen Zentren der Seidenweberei entstanden. Die hochwertigsten, gemusterten Stoffe wurden in Lyon, dem unumstrittenen Zentrum der Seidenweberei dieser Epoche, entworfen und ausgeführt. In Deutschland waren Lyoneser Seiden einerseits bei den niedergelassenen Händlern, oft französischstämmigen Hugenottenfamilien, in großen Städten zu finden. Andererseits boten die Handelsmessen in Frankfurt am Main und in Leipzig regelmäßig ein breites Sortiment neuer Seidengewebe an (vgl. Middell 1999). Weitere nord- und zentraleuropäische Zentren der Seidenweberei mit komplexen Mustern waren Amsterdam und Haarlem (Colenbrander 2013), Krefeld (Rouette 2004) und Berlin (Paepke 2000) sowie Zürich (Pallmert 2000). Eine konkrete Zuordnung erhaltener Seidengewebe auf einzelne Orte und Manufakturen ist nur in seltenen Fällen gelungen (Markowsky 1976).



9-10) Taille-Andrienne, Kat. 1, Detail des Gewebes, Vorder- und Rückseite



## DER REIFROCK

Reifrock oder Reifenrock, fr. Jupe de baleine, ist ein mit Fischbeinreifen oder Rohr weit ausgespannter und ausgedehnter Rock, insgemein von Glanzleinwand, zuweilen auch von Taffet oder Gros de Tour, mit Tressen, Lahn, oder Leder besetzt, [...] der noch itzt bey Hofe gewöhnlich ist, und der auch im gemeinen Leben unter Frauenzimmern vom Mittelstande, ja so gar unter den bürgerlichen itzt wieder aufzukommen anfängt. Die Reifröcke gehen wie eine Wiege im Schwunge, und haben an der Seite gleichsam Bänkgen oder Pauken; vorn sind sie eingebeugt, wie türkische Trommeln. Die Vernünftigen von beiden Geschlechtern haben von je her einen Groll wider diese unnatürliche und beschwerliche Tracht gehabt, die vermuthlich nur erfunden worden ist, die Fehler im Wuchs eines Frauenzimmers zu verbergen.

Corvinus 1773, Bd. 2, Sp. 283f

Kein Bestandteil der Damenkleidung des 18. Jahrhunderts war unter Zeitgenossen stärker umstritten und umkämpft als der Reifrock. Der weite ausgesteifte Unterrock, der die verschiedenen Kleidersilhouetten des Rokoko formte, forderte Moralisten in Kirche und Politik zu Widerspruch und Kritik heraus. In England, Deutschland und Frankreich erschienen unzählige kritische Texte sowie satirische Druckgrafiken, die gegen diese Mode angingen und gleichzeitig zur noch größeren Verbreitung des Reifrocks beitrugen. Vermutlich hätte das 18. Jahrhundert ohne die Reifrockmode und deren Auswüchse eine andere gesellschaftliche Entwicklung genommen.

Im Germanischen Nationalmuseum sind mehr als ein Dutzend unterschiedliche Reifröcke des 18. Jahrhunderts erhalten – ein Bestand, der weltweit einmalig sein dürfte. Im Folgenden wird zuerst der gemeinsam mit dem hellblauen Seidenkleid neu erworbene Reifrock vorgestellt, der nach bisheriger Kenntnis zu den äußerst raren Exemplaren in Seide zählt. Anschließend werden zur Verdeutlichung der verschiedenen Formen zwei weitere ausgesteifte Unterröcke – ein »Großer Reifrock« sowie die ebenfalls selten erhaltenen Poschen – beschrieben.

Der aus zyklamrotem Seidengewebe – in Atlasbindung mit rotem Kettfaden und altrosa-beigem Schussfaden – gefertigte Reifrock T 8504 (Kat. 2) ist mit seinen zwei parallelen, queroval geformten Aussteifungen in der Terminologie des 18. Jahrhunderts als »Kleiner Reifrock«, »Springrock« oder »Hans« zu bezeichnen (Reinhard 1757, 2. Teil, S. 74–75). Diese etwa knielange Form unterstützt das darüber getragene Kleid insbesondere im Hüftbereich, wofür oberhalb der ersten Reifenreihe schräg nach außen verlaufende, halbkreisförmige Aussteifungen eingearbeitet sind, die das Gewicht des Kleiderocks auffangen. Breite Tascheneingriffe – auf einer Seite mit einer gelben Ein-



Accessoires wurden im 18. Jahrhundert nahezu überall in Europa hergestellt, wobei es bestimmte lokale Spezialisierungen gab. Die wichtigsten Umschlagplätze für den deutschsprachigen Raum waren neben den international gut vernetzten Pariser Händlern die dreimal jährlich stattfindende Leipziger Messe sowie Galanteriewarenhändler in verschiedenen Städten. Wie Carl Günther Ludovici in seinem Kaufmannslexikon festhielt, verkauften die Galanteriewarenhändler neben Geweben aller Art folgende Warengruppen für den Aufputz: Spitzen, Stickereien, Bänder, Knöpfe, Schleifen, Quasten, Mützen und andere Kopfbedeckungen, Strümpfe, Schlafröcke, Schürzen, Halstücher, Kragen, Manschetten, Federn, Handschuhe, Muffe, Fächer, Schmuck, Schuhschnallen, Beutel und Taschen, Parfums und Puder (Ludovici 1767, Sp. 1934–1935).

Mit einigen Accessoires des 18. Jahrhunderts aus dem Sammlungsbestand des Germanischen Nationalmuseums lässt sich deren Bedeutung gut aufzeigen – und manches Objekt könnte durchaus als Ergänzung zum hellblauen Seidenkleid passen. Allerdings wurde keines davon tatsächlich jemals zu diesem Kleid getragen. Aufgrund der spärlichen Inventarangaben zu den vorgestellten Objekten, die größtenteils vor mehr als hundert Jahren in die Sammlung Eingang gefunden haben, ist bedauerlicherweise bei keinem eine Datierung oder konkrete Lokalisierung des Entstehungs- oder Trageorts, geschweige denn der Name der früheren Trägerin oder Besitzerin nachzuweisen. Durch Vergleiche mit datierten Porträtgemälden sowie mit besser dokumentierten Objekten anderer Sammlungen wurde gleichwohl eine jeweils plausible zeitliche Einordnung vorgenommen.

Nahezu alle Stücke zeigen Spuren eines mehr oder weniger intensiven Gebrauchs durch die ursprüngliche Trägerin. Mancher zusätzliche Schaden entstand ferner in den nachfolgenden Dekaden beziehungsweise Jahrhunderten durch Materialermüdung, durch Licht und Wärme, durch unsachgemäße Lagerung oder Weiternutzung. Im Zuge der nun erstmalig erfolgten wissenschaftlichen und restauratorischen Bearbeitung der Exponate wurden alle Objekte untersucht, in ihrem jetzigen Bestand gesichert und für die Ausstellungspräsentation aufbereitet.

Hier folgt ein Überblick über die wichtigsten Accessoires zur Damengarderobe des 18. Jahrhunderts anhand einzelner Beispiele aus dem Sammlungsbestand. Anschließend wird exemplarisch ein ganz besonderes Stück – ein luxuriöser und singulärer Sonnenschirm – in einem separaten Text behandelt.

## Fächer

Fächer – im 18. Jahrhundert auch Sonnenwedel genannt – zählen heute zu den am engsten mit dem Rokoko assoziierten Accessoires; und tatsächlich zeigt ein Großteil aller erhaltenen Damenporträts dieses nützliche wie symbolische Requisit. Die breite Produktion des 18. Jahrhunderts spiegelt sich in zahlreichen erhaltenen Faltfächern wider, die vom luxuriösen Einzelstück bis zum populären Massenprodukt reichen. Das meist doppelte Fächerblatt aus Papier, Pergament oder Seide wurde bemalt oder bedruckt, die Stäbe aus Holz, Elfenbein oder Fischbein geschnitzt, teilweise ebenfalls



26) Faltfächer, 1760–1780, Kat. 23



27) Faltfächer, 1740–1775, Kat. 24



## EIN SONNENSCHIRM DER 1780ER JAHRE



47) Sonnenschirm, 1780er Jahre, Kat. 32

1715 findet sich zum ersten Mal das Stichwort Sonnenschirm in einem deutschen Lexikon: In der ersten Ausgabe des vielgelesenen »Frauenzimmer Lexicons« heißt es:

»Parasol, Heißt eigentlich ein Schirm-Tuch [sic] von Wachs-Tuch, so an einem Staenglein das Frauenzimmer ueber sich traeket, um sich dadurch wider der Sonnen Hitze zu bedecken.« (nach Spary 1995, S. 15). 1773, in der dritten, überarbeiteten Auflage dieses Lexikons ergänzte man, dass der Bezug aus Wachstuch, Leinen oder Seide sei, das Gestell aus Holz, Fischbein, Stahl oder Messing.

Corvinus 1773, Bd. 2, Sp. 2398–2399

Der auch im Deutschen oft verwendete Begriff »Parasol« verweist bis weit ins 19. Jahrhundert hinein auf Frankreich als Ursprungsland aller modischen Neuheiten. Die Fertigung eines Sonnenschirms lag dort ursprünglich in den Händen zweier Gewerbezweige, nämlich bei den Beutlern für die Bespannung und bei den Drechslern für den Schirmstock und das Gestänge. In Paris formierte sich schließlich 1776 eine gemeinsame Zunft der Beutler, Handschuhmacher und Gürtelmacher, ihnen stand nun das alleinige Recht auf die Anfertigung von Parasols zu. Sie produzierten oder kauften die Schirmstöcke sowie die notwendigen Stäbe aus Fischbein, Holz oder Rohr und führten die Bespannung mit Wachstuch, Leinwand oder Seidengewebe aus.

Den Verkauf von Sonnenschirmen besorgten Wanderhändler und sogenannte Galanteriewarenhändler, die über ein weitgespanntes Vertriebsnetz in ganz Europa verfügten. Auf diesem Weg dürften die ersten Parasols im frühen 18. Jahrhundert auf den deutschen Warenmessen – vorrangig wieder den Frankfurter und Leipziger Messen – aufgetaucht sein. In beiden Städten waren zudem seit dieser Zeit »Pariser Warenhandlungen« ansässig, die französische Seiden und andere Luxusprodukte rund um die Kleidung feilboten (Spary 1995, S. 206–208).

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts etablierte sich das Schirmmacherhandwerk nachweislich im deutschsprachigen Raum. So ist etwa neben einigen französischen Handwerkskern, die sich vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen in deutschen Städten niedergelassen hatten, der Eintrag von zwei »Parasolmachern« in den Meisterlisten des Rugamts der Stadt Nürnberg, einer Art Gewerbeaufsicht, ein wichtiger Beleg und möglicherweise für den im Germanischen Nationalmuseum erhaltenen Sonnenschirm (T 2692) von Bedeutung: 1743 erhielten Georg Leonhard Kartether und 1756 Georg Andreas Geiersberger die entsprechende Genehmigung zur Fertigung von Schirmen (Spary 1995, S. 111). Auch in München, Köln und in Frankfurt am Main sind Archivquellen erhalten, die sowohl die Fertigung wie auch den Handel mit Schirmen dokumentieren. Die Produktion einheimischer Handwerksbetriebe sicherte allerdings gewiss nicht den gesamten Bedarf für dieses modische Luxusprodukt im deutschsprachigen Raum. Wie auch bei anderen Accessoires galt weiterhin der Besitz von aus Frankreich importierten Accessoires, selbst bei deutlich höheren Preisen, als besonders begehrenswert (Spary 1995, S. 122–137).

## Schuhe und Pantoffeln

Anders funktionierte die Herstellung von Damenschuhen aus besticktem Obermaterial im 18. Jahrhundert. Die entsprechende Grundform des Schuhblattes und der Seitenteile wurden auf dem ausgewählten Grundgewebe, zumeist in Seide, eingezeichnet und durch spezialisierte Werkstätten bestickt (vgl. Kat. 82). Diese Halbfabrikate gelangten in den Verkauf; erst am Zielort verarbeitete ein Schuster das bestickte Gewebe passgenau für die Kundin über einer Ledersohle zu einem Paar Schuhe mit entsprechendem Innenfutter. Im Übrigen waren Schuhe in dieser Zeit noch ohne Unterscheidung für den linken oder rechten Fuß gerade geschnitten. Damenschuhe der ersten Dekaden des 18. Jahrhunderts zeichnen sich durch eine breite Ristlasche und hohe Vorderblätter aus; ihre Schnabelspitze korrespondiert mit einem hohen geschwungenen Absatz. Zur Jahrhundertmitte wurden die Schuhe weiter ausgeschnitten, die Spitze war runder, der Absatz niedriger. Der Übergang von Sohle und Absatz wurde durch einen rechtwinkligen Einsatz verstärkt und zumeist, ebenso wie der Absatz, mit hellem Leder bezogen. Die Kanten der seitlichen Querlaschen sind mit einfarbigen Bändern dekorativ eingefasst; zum Schließen wurden diese Laschen kreuzweise übereinandergelegt und mittels Schuhschnallen (vgl. Kat. 64–66) fixiert.

Das hellrosa Schuhpaar (T 4320, Kat. 42) zeigt bei genauer Betrachtung eine bislang nicht dokumentierte, interessante Zweitverwendung: Diese ursprünglich aus einem hellen, gemusterten Gewebe gearbeiteten Schuhe erhielten in den 1760er Jahren einen

zweiten, rosafarbenen Überzug, der mit feinen Stichen passgenau an der Sohlenkante angebracht wurde und von oben gesehen nicht erkennbar war. Vermutlich erhielten diese Schuhe bei der Anfertigung eines entsprechenden Kleides den passenden Bezug. Bedauerlicherweise ist das zugehörige Kleid nicht in der Museumssammlung dokumentiert. Nur selten haben sich solche Kombinationen bis heute erhalten, da Schuhe aufgrund stärkerer Abnutzung und Verschmutzung früher ausgesondert wurden.



33) Paar Schuhe, um 1710, Kat. 37

Zum Schutz empfindlicher Schuhe fertigte man für deren Nutzung auf der Straße sogenannte Patten (auch Pattins oder Patins) als Überschuhe an, die mittels Bändern unter den Schuhen fixiert werden konnten (T 2298/2299, Kat. 39). Wie das »Frauenzimmer-Lexikon« informiert, wurden sie anfangs nur in England, später überall aus Holz, Leder oder Metall gearbeitet. Ihre Verwendung beschreibt Corvinus so: »[...] daß man sie gleich bey der Thüre eines reinlichen Zimmers absetzt, und die trocken gebliebenen Unterschuhe mit ins reine Zimmer bringt.« (Corvinus 1773, Bd. 2, Sp. 2472).



34) Paar Patten, 1. Drittel 18. Jh., Kat. 39



35) Paar Pantoffel, Nürnberg, um 1770, Kat. 40



36) Paar Pantoffel, Nürnberg, um 1770, Kat. 41



37) Paar Schuhe, um 1760, Kat. 42



38) Paar Schuhe, Mitte 18. Jh., Kat. 38





50) Demi-Parure aus Brosche oder Anhänger und Ohrgehänge, 1. Hälfte 18. Jh., Kat. 56



51) Kreuzanhänger, 18. Jh., Kat. 60



52) Anhänger mit Samtband, 1760er Jahre, Kat. 57

ließ und entsprechend funkelte. Seine Erfindung soll jedoch Kaiserin Maria Theresia mit dem Argument verboten haben, dass diese Ersatzdiamanten die Standesgrenzen gefährdeten. Strasser verkaufte das Rezept seiner Erfindung nach Paris, wo solche Steine rasch für hohe Preise gehandelt wurden (Hampel 1970, S. 61). Die heute geläufige Bezeichnung »Strass-Steine« für facettierte Glassteine geht auf diese beiden Persönlichkeiten zurück. In der zeitgenössischen Literatur wurden sie auch als »böhmische Diamanten« bezeichnet (Corvinus 1773, Bd. 2, Sp. 3173).

Mineralien wie Markasit, Pyrit und Hämatit sowie Chrysoberyll und Bergkristall wurden in geschliffener Form ebenfalls als farblose beziehungsweise farbneutrale Schmucksteine genutzt und stellten einen kostengünstigen Ersatz für Diamanten dar. So ist etwa der silbervergoldete Kreuzanhänger T 381 aus zehn facettierten Pyriten in Kastenfassungen aus vergoldetem Silber gearbeitet (Kat. 60).

### Schmuckstücke

Zu den beliebtesten Schmuckstücken des 18. Jahrhunderts zählten Ohr- und Haarschmuck, Anhänger für Halsbänder, Ringe und Broschen, die zumeist auf der Mitte des Bruststücks getragen wurden. Häufig hat man nun verschieden umfangreiche Schmuckgarnituren einheitlich entworfen und gestaltet, die sogenannten Paruren oder Demi-Paruren.

Ohrgehänge wurden zumeist als »Girandoles« ausgeführt; unter dieser damals auch im Deutschen genutzten Bezeichnung verstand man ursprünglich einen mehrarmigen Leuchter mit drei bis fünf angehängten, geschliffenen Kristallglas-Tropfen. Übertragen auf die Form eines Ohrschmucks entstanden zierliche Gehänge mit Tropfenanhängern, wie die erhaltene Demi-Parure LGA 4689 (Kat. 56), zu der auch eine entsprechend gestaltete Brosche oder ein Anhänger gehört. Dieses in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandene Set wird gemäß den Inventarangaben nach Spanien oder Frankreich verortet. Oben sind symmetrische Ornamentbögen in Schleifenform mit einem zentralen Diamanten in Körnerfassung zu sehen. Den unteren Blickpunkt bilden drei beweglich gearbeitete, tropfenförmige Diamanten, die mit einer kleinen Metallschleife abschließen.

Samthalsbänder mit Medaillon-Anhängern wie der Halsschmuck T 4601 (Kat. 57) sind häufig auf Porträtmalereien zu sehen; die Medaillons wurden zumeist als Geschenk mit dem Miniaturbildnis einer nahestehenden Person angefertigt. Unser Anhänger enthält ein in den 1770er Jahren mit Wasserfarben auf Elfenbein gemaltes Halbporträt eines unbekanntem Herrn, stilistisch nach Deutschland lokalisierbar. Sein Justaucorps mit passender Weste aus hellblauer Moiréeseide mit Silberstickerei und Silberknöpfen, die gebundene Spitzenkrawatte und die Allongeperücke verdeutlichen seinen hohen Stand. Bei dem dunklen Band über dem Spitzenjabot handelt es sich um die nach vorn gelegten langen Enden der am Haarbeutel angebrachten Schleifenbänder. Die Abdeckung aus facettiertem Glas wird von einer ovalen Blütengirlande mit asymmetrisch eingesetzten Diamanten in Rosenschliff wirkungsvoll umrahmt. Der



**KAT. 19, ABB. 88**

**Muff**, 1. Viertel 18. Jh.; Obermaterial: Seide, rot, Gros de Tours; Verzierung: (1) Stickerei, Metallfäden, Kordel, gold- u. silberfarben, Seidenzwirn, weiß, Anlegetechnik, Spannstick u. Sprengarbeit, (2) Fransenborte, Seide, hellblau, rosa; Futter: Seidentaft, hellblau; Verstärkung: (1) Bastfaser, hellrot, Leinwandbindung, geleimt (2) Werg; B. 25 cm, Dm. 18 cm; GNM, T 3268 *PK, AR*

**KAT. 20, ABB. 89**

**Cape**, 1750er Jahre; Gros de Tours, liseré, broché; Kette, Grund- u. Liseréschuss: Seide, hellblau changierend; Broschierschüsse: (1) Seide, mehrfarbig, (2) Metallfäden, silberfarben; Verzierung: Klöppelspitze, Metallfäden, silberfarben; Futter: Seidentaft, gelb; Verschluss: 2 Schnürlöcher, umstochen; vordere L. 64 cm, hintere L. 76 cm; Privatsammlung, Schweiz *MEG, PK, AR*

**KAT. 21, ABB. 32**

**Paar Halbhandschuhe**, um 1780; Seidenatlas, rot; Verzierung: Seidenstickerei, cremefarben, Fischgräten-, Feston- u. Vorstich; L. 45,5 cm, B. 12 cm; GNM, T 3485, T 3486 *VC, SM, AR*

**KAT. 22, ABB. 31**

**Paar Halbhandschuhe**, 1. Hälfte 18. Jh.; Seidentaft, blau; Verzierung: (1) Stickerei, Metallgespinst, Bouillon, silberfarben, Platt- u. Knötchenstick, (2) Zierknöpfe, Holzkern umflochten, Metallfäden, silberfarben; L. 33,5 cm, B. 12,5 cm; GNM, T 6006.1-2 *VC, SM, AR*



89 ) Kat. 20

**KAT. 23, ABB. 26 UND EINBANDRÜCKSEITE**

**Faltfächer**, Frankreich oder Niederlande, 1760–1780; Gouache auf Vergépapier, Elfenbein; H. 27 cm, B. 49 cm, T. 2,5 cm, GNM, T 1913 *YH, DR, AR*

**KAT. 24, ABB. 27**

**Faltfächer**, Südliche Niederlande oder deutschsprachiger Raum, 1740–1775; Gouache auf Vergépapier, Elfenbein; H. 27 cm, B. 36 cm, T. 4 cm, GNM, T 2056 *YH, DR, AR*

**KAT. 25, ABB. 28**

**Faltfächer**, von Georg Sigismund Rösch (1713–1766), München, um 1750; Ziegenleder (sogenannte Schwannenhaut), Tusche, Elfenbein, Schildpatt; H. 30,5 cm, B. 50 cm, T. 4,5 cm; GNM, T 3719 *YH, DR, AR*

**KAT. 26a, ABB. 30**

**Fächerblätter mit Allegorien der Sinne und der Tageszeiten**, von Johann Esaias Nilson (1721–1788) nach Johann Evangelist Holzer (1709–1740), 3. Viertel 18. Jh.; Radierungen; Platte: H. 12,6 cm, B. 20,1 cm u. H. 12,6 cm, B. 20,3 cm, Blatt: H. 36,8 cm, B. 22,4 cm; GNM, K 5085, K 5086, Kapsel 190 *RD, AR*

**KAT. 26b, ABB. 90**

**Fächerblätter mit Allegorien der Tageszeiten und des Wassers**, von Johann Esaias Nilson (1721–1788) nach Johann Evangelist Holzer (1709–1740), 3. Viertel 18. Jh.; Radierungen; Platte: H. 12,7 cm, B. 20,1 cm u. H. 12,7 cm, B. 20,3 cm, Blatt: H. 36,9 cm, B. 22,3 cm; GNM, K 5087, K 5088, Kapsel 180 *RD, AR*

**KAT. 27, ABB. 29**

**Kokardenfächer**, vermutlich Nürnberg, um 1760; Fächerblatt: kolorierter Kupferstich u. Radierung von Martin Engelbrecht (1684–1756), Seidentaft, rosa; Deckstäbe: Bambus, Seidentaft, rosa, 2 Qualitäten; Griff: Buchsbaum; Blende: Nussbaum; Bezug: Seidenatlas, rosa; Verzierung: (1) Metallstickerei, Metallgespinst, Bouillon, Pailletten, silberfarben, Anlegetechnik, Sprengarbeit, (2) Seidenbändchen, rosa; H. 48,5 cm, B. 35 cm, T. 2 cm; GNM, T 2679 *MEG, YH, DR, AR*

**KAT. 28, ABB. 91**

**Taschenbeutel**, letztes Viertel 18. Jh.; Obermaterial: Seidentaft, gelb; Verzierung: (1) Stickerei: Seide, mehrfarbig, Stiel- u. Kettenstick, Bändchen, mehrfarbig, hinterlegt mit Fäden oder Vlies, Bouillon, Pailletten; (2) Rüschen: Obermaterial in Tollfalten gelegt; Futter: Leinen, weiß, gehintzt, Leinwandbindung; Verschluss: Tunnelzug, Seidenbänder mehrfarbig gestreift; H. 32 cm, B. 32 cm (ohne Kordel); GNM, T 2256 *MEG, AR*

**KAT. 29, ABB. 44**

**Taschenbeutel**, letztes Viertel 18. Jh.; Obermaterial: Seidenbänder, blau u. weiß, Leinwandbindung, in Karomuster gewebt; Verzierung: Bänder wie Obermaterial, quer abgebunden u. in Wellen aufgenäht; Futter: Seidentaft, blau; Verschluss: Tunnelzug, Baumwollkordeln, weiß; H. 27 cm, B. 25,5 cm (ohne Kordel); GNM, T 2728 *MEG, AR*

**KAT. 30, ABB. 43**

**Schildbörse**, Mitte 18. Jh.; Stickgrund: (1) Mehrgradkörper, (2) Atlasbindung, beide Seide, cremefarben; Verzierung: (1) Seidenstickerei, mehrfarbig, Knötchen- u. Spaltstick, (2) Metallstickerei, Metallfäden, Pailletten u. Formblech, goldfarben, Seidenzwirn, gelb, Anlegetechnik, Plattstick, (3) Metallborte, goldfarben; Futter: Seidentaft, grün; Verstärkung: Papier(?); Verschluss: zweiteiliger Messingbügel, versilbert; L. 11,5 cm, B. 10 cm; GNM, T 2426 *PK, AR*